

DOSSIER

DISENGAGEMENT STATT DERADIKALISIERUNG?

„Die Religion kommt ganz am Schluss“

Interview: Bernd Beier und Danièle Weber

Der Psychologe Karim El Khmichi arbeitet seit zwei Jahren als einer von drei Direktoren des Gefängnisses im Brüsseler Stadtteil St-Gilles. Er plädiert dafür, sich nicht nur auf bereits radikalisierte Personen zu konzentrieren, sondern auch auf jene, die empfänglich sind für islamistische Ideologie.

woxx: Sind belgische Gefängnisse ein Ort der islamistischen Radikalisierung?

Karim El Khmichi: Das Profil derer, die tatsächlich bereit sind, zur Tat zu schreiten, zeigt eindeutig, dass die meisten von ihnen schon einmal im Gefängnis waren. Viele sind vorher straffällig geworden, häufig im Zusammenhang mit Bandenkriminalität. Sie sind bereit, ihre kriminelle Kompetenz für ihre neue Ideologie einzusetzen, und werden daher besonders interessant für islamistische Organisationen wie Daesh. Häufig haben sie ein Ressentiment gegen die Gesellschaft, ein besonders stark ausgeprägtes Gefühl, ungerecht behandelt zu werden, das einen Motor darstellt, um tatsächlich gewalttätig zu werden. Man hat also in der Gesamtheit der unterprivilegierten Bevölkerung einen größeren Teil, der die islamistischen Ideale übernehmen könnte. Unter ihnen wird jedoch lediglich eine Minderheit zur Tat schreiten.

Wie funktioniert der islamistische Radikalisierungsprozess?

Eine Person, die straffällig wurde und sich später im Gefängnis wiederfin-

det, wird in der Regel versuchen, ihre Identität neu zu konfigurieren. Im besten Fall wird sie im Laufe dieses Prozesses verstehen, dass der eingeschlagene Weg nicht der richtige war. Das klappt manchmal, ich habe das in meiner Zeit im psychosozialen Dienst erlebt. Wenn jedoch diese Person in ihrer Wahrnehmung einer ungerechten Welt, in der sie sich bewegt, unterstützt wird, wenn sie also auf einen Diskurs trifft, der ihr vermittelt, dass das Problem nicht sie selbst, sondern die Gesellschaft ist, in der sie lebt - dann hat dieser Diskurs eine sehr stimulierende Wirkung. In diesem Fall findet die Neukonfigurierung auf einer anderen moralischen Ebene statt. Hier schaffen es die teils sehr charismatischen Rekruteure, ein Vertrauensverhältnis herzustellen, und dann kommt es in der Tat zu einem Radikalisierungsprozess.

Findet dieser Prozess häufig im Gefängnis statt?

Es ist sicher schwer, dies zu quantifizieren. Man sollte jedoch nicht den Fehler begehen und denken, alles beginnt und nimmt ein Ende im Gefängnis. Sehr oft hat der Prozess draußen begonnen, im Gefängnis können sich die Dinge beschleunigen, weil die betroffene Person hier viel sensibler ist als außerhalb des Gefängnisses. Im Übrigen gab es im Gefängnis keine Freuden sprünge, als die Nachricht über die Attentate (in Paris und Brüssel, Anm. d. Red.) kam. Die große Mehrheit der muslimischen Gefangenen hat klar zum Ausdruck gebracht, dass sie damit nicht einverstanden ist. Solche, die positiv reagiert haben, waren die absolute Ausnahme. Sie werden natürlich unter Beobachtung gestellt.

Wie gehen Sie mit Inhaftierten um, die Mithäftlinge rekrutieren wollen?

Wir beauftragen das Personal, ein besonderes Augenmerk auf bestimmte Personen zu haben - etwa solche, von denen man weiß, dass sie eine Art Führungsrolle haben, dass sich andere ihrer Meinung unterwerfen, sich um sie scharen. Durch bestimmte Techniken ist es möglich, jemanden zu identifizieren, der dabei ist, eine Botschaft zu überbringen. Das war früher einfacher. Die Männer „mit den langen Bärten“ etwa waren leichter zu erkennen. Es gab eindeutige Merkmale wie etwa den Gebetsfleck auf der Stirn. Heute gibt es jedoch das Konzept der „Taqiyya“ (der sich auf den Koran berufenden Täuschung vermeintlicher Feinde; Anm. d. Red.), das möglicherweise nun häufiger angewandt wird. Das heißt, wir wissen, dass es eine ganze Reihe Menschen gibt, die ihre Ideologie verbergen, um Einfluss zu nehmen.

Noch bis vor kurzem beklagte man, zu wenige Informationen über die Situation in den Gefängnissen zu haben. Hat sich das geändert?

Ich denke, bei der Identifikation radikaler Gefangener wurden große Fortschritte gemacht. In jedem Falle ist es wichtig, möglichst viele Informationen über die betroffenen Personen zu sammeln und sie an die Behörden weiterzugeben, damit sie außerhalb des Gefängnisses gegebenenfalls beobachtet werden. Denn hier sind die Risiken natürlich sehr erheblich. Wir sind dabei, dies auszubauen. Ich den-

(De-)Radikalisierung im Knast

(tf) - Nach den islamistisch motivierten Anschlägen von Paris und Brüssel wurde auch die Frage laut, inwiefern die Situation in europäischen Haftanstalten ungewollt zur Radikalisierung sich als muslimisch identifizierender Häftlinge beitragen kann. In Frankreich hat ein soeben erschienenes Buch des Soziologen Farhad Khosrokhavar, der als Experte für das Thema gilt, die Debatte in den vergangenen Tagen neu entfacht. Auch in Belgien ist man sich des Problems bewusst. Der Psychologe und Philosoph Karim El Khmichi war acht Jahre lang im Auftrag des belgischen Justizministeriums als psychologischer Berater in verschiedenen belgischen Gefängnissen tätig und ist nun selbst Direktor einer Strafvollzugsanstalt. Ihn haben wir zur Rolle des Islam im Strafvollzug und zu Möglichkeiten einer Entradikalisierung befragt. Zur Situation in Luxemburg hat uns Vincent Theis, der scheidende Leiter der Haftanstalt in Schrassig, Auskunft gegeben.

DOSSIER

FOTO: DANIELE WEBER



„Emotionale Bindung ist am wichtigsten“, meint der Brüsseler Gefängnisdirektor Karim El Khmlich: Nur durch zwischenmenschliche Beziehungen werde es möglich, Personen aus der islamistischen Ideologie herauszulösen.

ke jedoch, wir sollten uns nicht nur auf die konzentrieren, von denen wir annehmen, dass sie radikalisiert sind. Es müssen individuelle Profile der einzelnen Gefangenen erstellt werden, um bei denen anzusetzen, die empfänglich sind für diese Ideologien.

Gibt es Übergriffe von radikalisierten Gefangenen - wie etwa kürzlich in Frankreich?

Wir haben sehr wenige Fälle von ernsthaften Übergriffen gegenüber Wächtern. Einen vergleichbaren Fall wie in Frankreich gab es nicht.

Welche Rolle spielt der Islam im Radikalisierungsprozess?

Der Islam ist nicht nur ein spirituelles Angebot, er ist auch ein politisches Instrument. Hierzulande ist er ein Identifikationsobjekt einer Minderheit, die sich auf ihn bezieht, etwa wenn es darum geht, sich in der westlichen Welt, die sich gegen Immigranten richtet, zu positionieren. Wie Sie wissen, gibt es verschiedene Strömungen im Islam. Zentral ist der Wortlaut des Koran. Wenn Sie das Buch wortwörtlich nehmen, ist es rigoristisch und fundamentalistisch, man könnte sagen radikal. Heute ist die Lektüre oft politisch. Und da wird es interessant für die Fundamentalisten - in einer Welt, in der die Politik es nicht fertigbringt, den sozialen Zusammenhalt herzustellen, die Gesellschaft zu stabilisieren. Das führt zu einer Art Neoarchaismus, es wird eine Zeit idealisiert, in der sozusagen

Medina (als die erleuchtete, wohlorganisierte Stadt; Anm. d. Red.) ein perfekter Ort war. Selbstverständlich ist das ein Phantasma - denn einen solchen Ort gab es ja historisch nie.

„Im Gefängnis können sich die Dinge beschleunigen, weil die betroffene Person hier viel sensibler ist als außerhalb des Gefängnisses.“

Wie wichtig ist eine religiöse Begleitung von radikalisierten Gefangenen?

Die wichtigste Rolle des religiösen Beraters sollte es sein, ein anderes, ein reicheres Bild vom Islam zu vermitteln. Etwa zu erklären, dass Taqyyia ursprünglich ein Konzept war, um Muslime zu beschützen, die verfolgt wurden. Es ist nicht dazu bestimmt, um gewalttätige Angriffe zu verschleiern. Heute droht der Salafismus zur Norm zu werden. Deshalb geht es bei dieser Beratung darum, das Bild des Islam zu erweitern.

Funktioniert das denn bei radikalisierten Gefangenen?

Es gibt zu wenig islamische Berater in den Gefängnissen. In St. Gilles haben wir einen für 500 muslimische Gefangene. Sie müssen also entscheiden, mit wem sie sich treffen. Die Arbeit mit Personen, die dabei sind, sich zu

radikalieren, verlangt viel Zeit und muss individuell erfolgen. Wenn Sie Personen mit radikalen Auffassungen in eine Gruppe integrieren, riskieren Sie, dass Sie das Gegenteil von dem erreichen, was Sie wollen.

Kann das Gefängnis ein Ort der Entradikalisierung sein?

Der Begriff der Entradikalisierung wurde eine Zeit lang gebraucht, heute reden wir jedoch eher von Disengagement. Ich denke, das Gefängnis muss ein Ort des Disengagements sein. Es muss verhindert werden, dass ein Gefängnis zum Katalysator in der vorhin erwähnten Weise wird und bei Menschen mit entsprechender Voreinstellung die Radikalisierung beschleunigt.

Das klingt, als hätte man die Hoffnung aufgegeben, dass die Betroffenen empfänglich sind für den Prozess einer Entradikalisierung.

Die Priorität besteht zweifellos darin, dafür zu sorgen, dass diese Personen keine Gefahr mehr darstellen. Natürlich sollte man darüber hinausgehen. Hier muss man jedoch woanders ansetzen. Studien wie die von Dounia Bouzar zeigen, dass eine emotionale Bindung am wichtigsten ist, um es Personen zu ermöglichen, aus der radikalen Ideologie herauszukommen. Man muss sie an die Grundlagen der menschlichen Beziehungen zurückführen. Demnach geht es weniger darum, theologisch zu argumentieren und ihre salafistische Ideologie zu entwerfen oder zu zerstören, sondern

vielmehr darum, ihre Verbindung zum Rest der Gesellschaft wiederherzustellen, dafür zu sorgen, dass der andere als Mensch und nicht als Monster wahrgenommen wird. Der vorhin erwähnte Religionsberater mag zwar seinen Platz haben, es ist jedoch wichtiger, den gesellschaftlichen Aspekt hereinzubringen. Denn die Religion kommt im Radikalisierungsprozess erst ganz am Schluss. Anstatt sich auf also das letzte Element in der Kette zu konzentrieren, sollten wir bei dem ansetzen, was den Prozess ausgelöst hat. Die Arbeit mit diesen Leuten muss sich deshalb auf einer psychoaffektiven Ebene abspielen. So wie es auch Fethi Benslama in seinem Buch „Un furieux désir de sacrifice“ beschrieben hat. Die Psychoanalyse geht davon aus, dass der Mensch die Vorstellung in sich trägt, mit dem Leben abzuschließen, dass das Leben ein Spannungsbogen ist. Nun sind wir nicht alle Selbstmörder, der Tod ist uns bewusst. Das Besondere ist jedoch, dass wir Beziehungen haben, die uns ans Leben binden. Jemand, der seinen Selbstmord akzeptiert, hat diese Beziehung abgebrochen. Deshalb muss man beim zentralen Satz von Daesh, „Wir lieben den Tod mehr als Ihr das Leben“, ansetzen und den Betroffenen klarmachen, dass der Sinn, den man dem Tod darin gibt, Gott zu finden, sozusagen eine „Katze im Sack“ ist.

DOSSIER

DIE SITUATION IN LUXEMBURG

Keine Brutstätte

Thorsten Fuchshuber

Der radikale Islam ist im luxemburgischen Strafvollzug derzeit kein Problem, zumindest, soweit es um seine gewaltbereite Variante geht – meint der scheidende Gefängnisdirektor Vincent Theis.

Einige der Attentäter von Paris und Brüssel hatten bereits Gefängnis-erfahrung, manche von ihnen haben sich sogar erst im Gefängnis kennengelernt. Nicht zuletzt deshalb wurde in den vergangenen zwei Jahren häufiger die Frage aufgeworfen, ob der europäische Strafvollzug womöglich die Radikalisierung von Häftlingen begünstigt. Auch einige der jüngsten Gefängnisrevolten in Frankreich hatten angeblich einen islamistischen Hintergrund.

In Luxemburg jedoch ist dieses Problem laut Vincent Theis bisher noch kaum bemerkbar. „Im Justizvollzug sind wir noch nicht konfrontiert worden mit einschlägigen radikalisierten Attitüden bei Inhaftierten“, so der scheidende Direktor im Gefängnis in Schrassig, „wobei ich betonen möchte, dass wir hier ganz klar einen Unterschied machen zwischen Personen, die sich vielleicht auch zu einem eher fundamentalen Islam bekennen einerseits und Menschen, die radikale Ansichten vertreten, andererseits.“ Wirklich problematisch wird es für ihn erst, wenn Personen signalisieren, dass sie bereit sind, zur Tat zu schreiten: „Wenn Radikalisierung dazu führt, dass Menschen die Meinung vertreten, dass gewalttätiger Extremismus für sie in Frage kommt, dann wird

sie akut und zu einer Gefahr für die Gesellschaft. Und ab da würde uns so etwas natürlich sofort in Alarmbereitschaft versetzen. Wir sind hier sehr aufmerksam, aber bis jetzt konnten wir etwas derartiges noch nicht feststellen.“

Theis macht deutlich, dass er die Dimension der Problematik, so wie sie in den Medien bisweilen dargestellt wird, für übertrieben hält. „Unter all denen, die in Frankreich als Radikale gelistet sind, ist nur ein ganz kleiner Prozentsatz, die wirklich Haft-erfahrung haben, und unter ihnen nochmal nur ein ganz kleiner Teil, die sich während der Haft radikalisiert haben“ meint Theis. Ganz von der Hand weisen könne man die Möglichkeit natürlich nicht: „Es ist aber nicht so, dass Haftanstalten die Brutstätten sind, in denen das Phänomen so richtig brodeln, das kann niemand bestätigen.“

Religion contra Radikalisierung?

Theis' Brüsseler Kollege Karim El Khmlichi weist im woxx-Interview allerdings darauf hin, dass die meisten von denen „die zur Tat zu schreiten, schon einmal im Gefängnis waren“. Das lenkt den Blick darauf, dass es unter denjenigen, die zu islamistischen Gewalttaten neigen, meist schon vor ihrer Radikalisierung die Bereitschaft zu kriminellen Handlungen gab. „Ils ont bu de l'alcool, fumé du shit, dragué les filles en boîte de nuit“, schreibt etwa auch der französische Islamwissenschaftler Olivier Roy. „Une grande partie d'entre eux a

fait un passage en prison. Et puis un beau matin, ils se sont (re)convertis, en choisissant l'islam salafiste, [...], un islam de la norme qui leur permet de se reconstruire tout seuls.“

In diesem Zusammenhang kann das Gefängnis sehr wohl eine Katalysator-Funktion haben, wie auch Karim El Khmlichi sagt, denn ein Knastaufenthalt bedeutet mitunter einen Einschnitt, wenn nicht gar einen Bruch, in der personalen Identität. Das bestätigt auch Vincent Theis. Haftanstalten seien Orte, an denen Menschen mit Problemen auf engstem Raum zum Zusammenleben gezwungen sind; auch ein Phänomen wie der Islamismus könne sich daher dort „schneller entwickeln als in der normalen Gesellschaft“. „Es gibt auch welche, die, weil der Freiheitsentzug eine Stresssituation ist, im Knast irgendwie Halt und Struktur suchen und dann leider bei solchen radikalen Predigern enden.“ Der Erfolg der kollektivistischsten Formen der Religionen erkläre sich nicht zuletzt aus dem Bedürfnis, die im Gefängnis entstehende Leere zu füllen, meint hierzu die Soziologin Claire de Galember.

Zur Strategie in europäischen Gefängnissen gehört es daher nicht zuletzt, dieser Gefahr mit einem religiösen Angebot entgegenzuwirken, das „ein reicheres Bild vom Islam“

zu vermitteln versucht, wie Karim El Khmlichi es formuliert. Luxemburg macht hier keine Ausnahme. Seit einigen Monaten kümmert sich Messaoud Atrous als Imam hierzulande um die spirituellen Belange der muslimischen Häftlinge. Gegenüber RTL betonte er diese Woche die Bedeutung seiner Arbeit, mit der verhindert werden könne, dass sich Insassen selbsternannten radikalen Imamen innerhalb des Knastes zuwenden. „Dadurch, dass er jeden auf Arabisch anspricht, wird er viel schneller jemanden entdecken können, den er im Blick behalten muss, der solche radikalen Ideen verbreiten will“, ergänzt Atrous' christlicher Seelsorge-Kollege Romain Kremer: „Er ist dabei natürlich auch in einer heiklen Lage, da er das Vertrauen der muslimischen Gefangenen nicht verspielen darf.“

Letztlich aber bleibt es in der Verantwortung der Gefängnisleitung, Radikalisierungsprozesse früh zu bemerken und, noch wichtiger, ihnen vorzubeugen. „Dadurch, dass wir die uns von der Justiz anvertrauten Menschen individuell betreuen und auch überwachen, gehen wir davon aus, dass wir Anzeichen von gefährlicher Radikalisierung auch feststellen und auf sie reagieren können“, so Vincent Theis.

